

CLAUDIA NEU

Wir machen das! Soziale Orte schaffen

Dieser Tage las ich in der aktuellen »Vogue« das folgende Zitat der Anthropologin Julia Eckert:

»Unsere Gegenwart soll gerechter, behutsamer und glücklicher werden. Wir wollen einen Nobelpreis für Fürsorge, die Finanztransaktionssteuer und einen wirksamen Klimaschutz. An welchen Orten wir geboren werden, ist Zufall. Grenzen sind also willkürlich. Wir wollen, dass Menschen, die da sind, dazugehören. Das Zusammenleben an einem Ort bestimmt die Zugehörigkeit, nicht die Nation, nicht die Kultur oder die Abstammung. Wir experimentieren mit neuen Modellen der Umverteilung. Das Teilen löst das Tauschen ab. Dinge, Orte, Wissen sind Gemeinschaftsgüter. Jedes Mal, wenn wir unser Handy zücken, einen Kaffee trinken oder unser T-Shirt überziehen, sind wir mit den Schicksalen von Menschen in der ganzen Welt verbunden. Es gibt also gegenseitige Rechte und Pflichten. Politischer Ohnmacht setzen wir Modelle der Mitwirkung entgegen. Wir müssen uns nicht einig sein, aber wir wollen, dass alle gehört werden. Wir wollen nicht gleich sein, aber gleichberechtigt, egal wie wir glauben, wie wir lieben, woher wir kommen, ob wir verrückt oder behindert werden. Unsere Solidarität ist erfinderisch: Wir entwickeln neue Formen von Gemeinwesen, in denen alle, die da sind, teilhaben. Jede nach ihren Fähigkeiten und jede nach ihren Bedürfnissen. Wir haben Lust darauf, voneinander zu lernen. Wir machen das.« (2020: 180)

Die Worte von Julia Eckert, die im Vorstand des »WIR MACHEN DAS«-Vereins sitzt, haben mir aus zwei Gründen gut gefallen: Einerseits sprach mich die klare positive Haltung an, fehlt es uns doch an einer hoffnungsvollen Zukunftserzählung, die nicht nur utopisch, sondern pragmatisch ist. Andererseits treibt unser Team aus dem BMBF-geförderten Projekt »Das Soziale-Orte-Konzept« (2017–2020) seit geraumer Zeit die Frage um, wie sich neue Formen *»von Gemeinwesen, in denen alle, die da sind, teilhaben«* bilden. Unter welchen Voraussetzungen entstehen Soziale Orte, also Orte der Begegnung, der Mitwirkung und Zukunftsgestaltung?

Diesen Fragen gehen die Projektpartner der Georg-August-Universität und des Soziologischen Forschungsinstituts Göttingen in den Landkreisen Waldeck-Frankenberg (Hessen) und Saalfeld-Rudolstadt (Thüringen) nach. Interviews mit Exper-

t*innen der Wissenschaft und Vertreter*innen aus Verwaltung, Zivilgesellschaft und Wirtschaft sowie Haustürgespräche in ausgewählten Gemeinden des Landkreises wurden 2019 durch eine landkreisweite Befragung ergänzt. Diese Mixed-Mode-Analyse zeichnet das Bild zweier Landkreise, die zwar von demografischen Veränderungen und dem dadurch erzeugten Druck auf die öffentliche Daseinsvorsorge betroffen sind, in denen es aber auch vielerorts Ressourcen gibt, diesen Herausforderungen auf verschiedenartige Weise und von unterschiedlichen Akteuren zu begegnen.

Soziale Orte: Fallbeispiele aus Waldeck-Frankenberg

Was beschreiben Bürger*innen selbst als Soziale Orte in ihrem Landkreis? Die uns von den Landkreisbewohner*innen genannten Sozialen Orte sind äußerst vielgestaltig, nicht immer nur an einen Ort gebunden und von vielen unterschiedlichen Menschen getragen. Nehmen wir die Zukunftswerkstätten in Diemelstadt, in denen der Bürgermeister mit seinen Bürger*innen die brennenden Themen der Zukunft diskutiert und versucht, Lösungen zu finden. In den vergangenen fünf Jahren wurde beispielsweise eine aktive Zuwanderungspolitik als Lösung für den Bewohnerrückgang und den wachsenden Fachkräftemangel identifiziert und so haben sich viele Bürger*innen stark in der Integration von Geflüchteten in die Gemeinde engagiert.

Der gut 1.000 Einwohner zählende Ort Löhlbach hat sich einer anderen Herausforderung gestellt. Nach der Schulschließung drohte das Gelände zu einer Leerstelle in der Dorfmitte zu werden. Das neue Dorfzentrum in Löhlbach entstand 2010 durch den Umbau auf dem Gelände der geschlossenen Schule und beherbergt heute einen Backwarenladen, die Sparkasse und ein Lebensmittelgeschäft. Die wichtigste Bedeutung hat der Platz allerdings in seiner Nutzung als Veranstaltungsort erhalten. Zuvor fanden die meisten größeren Veranstaltungen wie Märkte und Feste außerhalb des Dorfkerns statt – durch die schlechte fußläufige Erreichbarkeit der Veranstaltungsorte waren sie oft weniger gut besucht. Mit der Schaffung eines zentralen Dorfplatzes können die Kulturangebote nun von deutlich mehr Bürger*innen in Anspruch genommen werden, da nicht nur der Weg zur Veranstaltung kürzer ist, sondern auch Aktivitäten der Vereine (z.B. Schützenfest), eine neue Offenheit zeigen, die vermehrt auch Nichtmitgliedern die Teilnahme ermöglicht. Das neue Dorfzentrum ist aber, unabhängig von Veranstaltungen, auch zu einem alltäglichen Treffpunkt geworden.

Auch der kleine Ort Dalwigksthall suchte für sich eine neue Dorfmitte: Mit der bevorstehenden Schließung des Dorfgemeinschaftshauses in der ehemaligen Schule drohte der letzte öffentliche Kommunikationsort zu verschwinden. Im Jahr 2012 gründete sich die Bürgergenossenschaft Schule Dalwigksthall, ein genossenschaftlich geführter Dorftreff mit gastronomischem Angebot. Familienfeiern werden hier ebenso abgehalten, wie Versammlungen und Skatabende. Im Sommer schauen auch gern Biker zu Kaffee und Kuchen vorbei (vgl. Neu/Vogel 2020; Neu/Nikolic 2020).

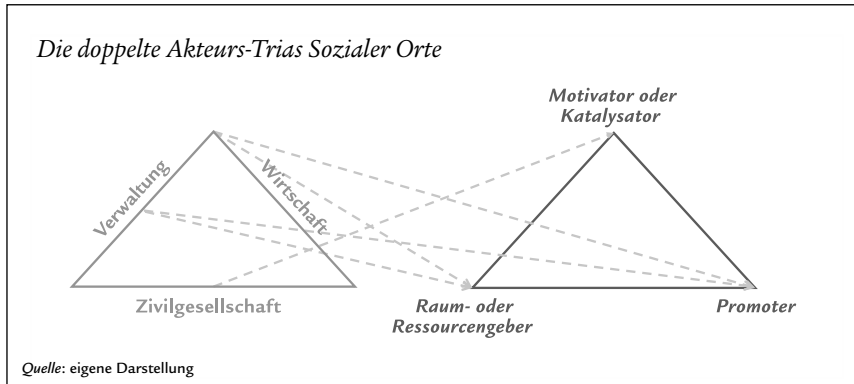
Kultur steht im Zentrum der Bemühungen, die von der Solidarischen Landwirtschaft Falkenhof Strothe (SoLaWi) ausgehen. Diese Hofgemeinschaft hat sich vor gut zwei Jahren in Strothe angesiedelt. Die Mitglieder/Kund*innen kommen ebenso aus dem Ort selbst, wie aus den umliegenden Gemeinden und holen hier nicht nur ihren Ernteanteil ab, sondern werden an den Mitmachtagen auch aktiv. Denn bei den SoLaWi-Betreiber*innen steht nicht nur die Landwirtschaft im Fokus, sondern ebenso das Leben in Gemeinschaft. Diese bezieht sich auf die Hofgemeinschaft inklusive aller Praktikant*innen, Mitglieder und Gäste, wie auch auf eine offene Dorfgemeinschaft. So sind die SoLaWi-Betreiber*innen in den ortsansässigen Vereinen aktiv und planen, mit einem Kulturraum für überregionale Kunst- sowie Kunsthandwerkschaffende und einem Hofcafé neue niedrigschwellige Kommunikationsorte (Neu/Nikolic 2020).

Bedingungsfaktoren Sozialer Orte

Wieder einmal eine Menge gute Best-Practice-Beispiele? Was aber verbindet sie? Welche Komponenten müssen aufeinandertreffen, um einen Sozialen Ort entstehen zu lassen? Die Auswertung der betrachteten Sozialen Orte in beiden untersuchten Landkreisen hat folgende Bedingungsfaktoren aufgedeckt:

1. Unabdingbar für Soziale Orte sind das Vorhandensein und das Vorhalten öffentlicher Infrastrukturen und Institutionen. Soziale Orte entwickeln sich nicht gegen oder ganz ohne öffentliche Strukturen, sondern mit ihnen.
2. Die Möglichkeit, nicht nur ein Projekt, sondern ein Prozess zu sein, ist entscheidend, da es nicht darum geht, immer wieder befristete Projekte zu ermöglichen, sondern Prozesse in Gang zu setzen, die nachhaltig nach dem Vorsorgeprinzip wirken können.
3. Für die Initiierung und Stabilisierung Sozialer Orte sind überdurchschnittlich engagierte und innovationsfähige Akteure erforderlich, mit der entsprechenden finanziellen Unterstützung, Wertschätzung und den nötigen Freiräumen.
4. Ein weiterer zentraler Punkt ist die Offenheit in der Verwaltung für partizipative Prozesse und innovative Kooperationen.
5. Schließlich benötigen Soziale Orte überregionale Aufmerksamkeit und Einbindung. Soziale Orte sind netzwerkbedürftig und benötigen Anerkennung über den engeren lokalen Zusammenhang hinaus.

Das liest sich sehr voraussetzungsvoll, ist doch die Verwaltung nicht überall so gut aufgestellt, fehlt es hier an öffentlicher Infrastruktur und sind dort die Engagierten zu alt, zu wenige oder ohnehin schon überlastet. Mag sein, doch es kann auch losgehen, ohne dass schon alle Parameter erfüllt sind.



Die doppelte Akteurs-Trias Sozialer Orte

Vielmehr können sich die einzelnen Bedingungen zum Aufbau eines Sozialen Ortes auch erst nacheinander herausbilden ebenso wie die sehr unterschiedlichen Akteurskonstellationen (Verwaltung, Zivilgesellschaft und Privat- oder Kommunalwirtschaft), die jeweils auf die Situation vor Ort reagieren (siehe Abbildung).

Die im Projekt entwickelte doppelte Akteurs-Trias zeigt nicht nur die beteiligten Sektoren, sondern auch die übernommenen Rollen. Die Kommunalverwaltung kann eine zentrale Instanz bei der Unterstützung und Ermöglichung von zivilgesellschaftlichen Vorhaben sein, sie tritt häufig auf in der Rolle des Raum- und Ressourcengebers. Die Zivilgesellschaft, mit ihren Vereinen und Verbänden, NGOs und NPOs, Stiftungen, Selbsthilfegruppen und Bürgergemeinschaften liefert häufig die Idee, hält alle Beteiligten zusammen und »am Ball«, übernimmt also die Aufgabe des Motivators oder Katalysators. Die Rolle des Promotors, der die Idee des Sozialen Ortes durch Öffentlichkeitsarbeit »groß macht« und damit vervielfachen kann, übernimmt dann oft wieder der Bürgermeister oder Ortsvorsteher. Bei dieser Rollenbeschreibung werden aber häufig die privaten und öffentlichen Unternehmen vergessen, die nicht selten lokales Engagement großzügig unterstützen. So wirken auch sie als Raum- oder Ressourcengeber oder kommunale Multiplikatoren.

Dabei nimmt die Bürgerschaft das kommunale Engagement, den Akteursmix, durchaus wahr. So antworten in Waldeck-Frankenberg auf die Frage »Gab es schon einmal Projekte in Ihrem Ort, die gemeinsam von Kommunalverwaltung, Unternehmen und Personen, die sich ehrenamtlich engagieren, durchgeführt wurden?« knapp 53 Prozent mit »ja«, nur 10 Prozent mit »nein«, 37 Prozent machten keine Angaben. Die darauffolgende Frage »Wenn ja, könnten Sie uns bitte sagen, bei welcher Gelegenheit?« offenbart eine lange Liste von Aktivitäten, wie dem Umbau von Feuerwehrgerätehaus oder Mehrzweckhalle, der Umnutzung von Gebäuden für einen Kulturverein, den Waldecker Kultursommer und die Waldarbeitermeisterschaft bis hin zum Weihnachtsmarkt: organisiert durch einen Verein, mit

Unternehmen aus dem Dorf, in Absprache mit der Kommunalverwaltung, oder den »Unser-Dorf-Tagen«, an denen Pflasterarbeiten, Bäume pflanzen, Bänke bauen und Landschaft reinigen auf dem Plan stehen.

Das Soziale-Orte-Konzept

Doch wie kommen wir nun weiter? Ein Stück weg von den Einzelfallbeispielen zu einer größeren Verallgemeinerbarkeit, im besten Fall auch zu einer neuen (Förder-)Politik, die nicht nur die Versorgung der Bevölkerung im Blick hat, sondern auch den gesellschaftlichen Zusammenhalt? Das Soziale-Orte-Konzept (SOK) ist ein konzeptioneller Vorschlag im Rahmen einer übergeordneten Politik des Zusammenhalts (vgl. Kersten/Neu/Vogel 2017 und 2019), welches das hierarchisch ausgerichtete Zentrale-Orte-Konzept (ZOK) in der Horizontalen ergänzen kann. Während das Zentrale-Orte-Konzept Orte anhand von Bevölkerungszahlen, geografischer Lage und Infrastrukturausstattung in Grund-, Mittel- und Oberzentren unterteilt, nimmt das Soziale-Orte-Konzept, auch die Konstellationen in den Blick, die Einfluss auf den sozialen Zusammenhalt haben. Neben der wirtschaftlichen, infrastrukturellen und demografischen Situation einer Gemeinde blickt das SOK auch auf die vorhandenen und entstehenden Sozialen Orte, die Vernetzung innerhalb der Gemeinde, aber auch über die Ortsgrenzen hinaus, auf die Kooperation zwischen den Sektoren Staat (Politik, Verwaltung), Markt (profitorientierte Privatwirtschaft, Unternehmen) sowie die Zivilgesellschaft. Das SOK will demnach das ZOK nicht ersetzen, vielmehr wird eine Ergänzung des eingeführten Konzepts durch die Kategorien *robuster*, *resilienter* oder *riskanter Zusammenhalt* angestrebt.

Unabhängig von ihrer Größe können also Gemeinden, die aufgrund ihrer Bewohneranzahl noch nicht einmal den Status eines Grundzentrums nach ZOK erhalten, einen durchaus *resilienten Zusammenhalt* vorweisen, da beispielsweise der Ortsvorsteher, das ortsansässige Handwerk (das auch einige Arbeitsplätze bereitstellt) und zahlreiche Freiwillige einen oder mehrere gemeinsame Soziale Orte installiert haben und am Laufen halten (siehe z.B. das DorfArt Festival in Frebershausen). Auch hier wandern Jugendliche zur Ausbildung ab, steigt die Zahl der Senior*innen, gibt es Leerstand, aber gleichzeitig auch eine sehr aktive Bürgerschaft sowie eine zulassende und unterstützende Verwaltung, die alle gemeinsam Handlungsspielräume nutzen.

Zugleich können Quartiere eines Oberzentrums durchaus einen *riskanten Zusammenhalt* aufweisen, weil Infrastruktur, die für die Entstehung und den Erhalt von Sozialen Orten unerlässlich ist, abgebaut wird – etwa in Folge des demografischen Wandels oder des sterbenden Einzelhandels – und die bürgerschaftlich Engagierten immer weniger werden. Hier fehlen Treffpunkte und Gelegenheitsstrukturen für gesellschaftliche Teilhabe. Die dort lebenden Menschen sehen sich mehr und mehr an den gesellschaftlichen Rand gedrängt.

Einen *robusten* Zusammenhalt weisen häufig die Gemeinden auf, die sowohl über ausreichende Arbeitsplätze, infrastrukturelle Ausstattung und ausgeglichene

ne Kommunalfinanzen verfügen – die sie die Folgen des demografischen Wandels, des Klimawandels oder der Digitalisierung gut kompensieren lassen – als auch über kooperative Netzwerke zwischen Wirtschaft, Verwaltung und Zivilgesellschaft (siehe Grundzentrum Diemelstadt). Sie haben gemeinsam die zukünftigen Herausforderungen im Blick, stoßen neue Ideen an und vernetzen sich auch interkommunal und überregional. Der öffentliche Raum bietet niederschwellige Partizipationsmöglichkeiten für alle Bevölkerungsgruppen (Neu/Nikolic 2020).

Durch eine Bewertung der Gemeinden nicht nur nach demografischen Größen, wirtschaftlichen Wachstums- und Schrumpfungsräumen, sondern ergänzend auch nach ihrem Zusammenhaltspotenzial (robust, resilient, riskant) entsteht ein viel konkreteres Bild der Ressourcen und Potenziale deutscher Gemeinden, Quartiere und Regionen – und diese ermöglicht auch eine deutlich passgenauere Förderpolitik. Das Soziale-Orte-Konzept betont hierbei die Relevanz einer flächendeckenden, bedarfsgerechten Daseinsvorsorge als Grundvoraussetzung für die Versorgung und Vorsorge sowie die gesellschaftliche Teilhabe und soziale Integration (Neu/Vogel et al. 2020). Dadurch wird das Soziale-Orte-Konzept nicht zuletzt zum Entwurf gegen die Verödung ländlicher Räume.

Heimat machen?

Das Soziale-Orte-Konzept als Elemente der Heimatpolitik? Vorstellbar, aber nur, wenn sich Heimatpolitik gegen lokale Introvertiertheit, Kirchturmdenken und Deutschtümelei richtet. Die Fallbeispiele aus dem Landkreis berichten, wie unterschiedlich die Herausforderungen sind, auf die die Sozialen Orte antworten. Die Akteursnetzwerke entfalten Aktivitäten und initiieren Prozesse, die über sie selbst hinausweisen und schaffen so inklusive Möglichkeitsräume, Identifikation mit ihrer Region – auch Heimatgefühle. Das Soziale-Orte-Konzept wendet sich mithin ausdrücklich gegen jede Form der Ausschließlichkeit – oder wie sagt Julia Eckert: »Das Zusammenleben an einem Ort bestimmt die Zugehörigkeit, nicht die Nation, nicht die Kultur oder die Abstammung.«

Literatur

- Eckert, Julia (2020): ohne Titel, in: *Vogue*, Heft 1/2020, S. 180
- Kersten, Jens / Neu, Claudia / Vogel, Berthold (2019): *Politik des Zusammenhalts – Über Demokratie und Bürokratie*, Hamburger Edition, Hamburg
- Kersten, Jens / Neu, Claudia / Vogel, Berthold (2017): »Das Soziale-Orte-Konzept – Ein Beitrag zur Politik des sozialen Zusammenhalts«, in: Schink, Alexander (Hrsg.): *UPR. Zeitschrift für Wissenschaft und Praxis*, Heft 2/2017, S. 50 – 56
- Neu, Claudia / Nikolic, Ljubica (2020): »Kommunikation, Kultur und »Klüngel« – Was Soziale Orte (nicht nur) im ländlichen Raum leisten können«, in: *HSGZ*, Heft 2/2020, S. 35 – 38
- Neu, Claudia / Vogel, Berthold u. a. (2020): *Soziale Orte. Ein Konzept zur Stärkung des lokalen Zusammenhalts*, hrsg. v. Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn, <https://www.fes.de/abteilung-wirtschafts-und-sozialpolitik/artikelseite-wiso/studie-soziale-orte> (letzter Zugriff: 6. 4. 2020)